

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

4.12.1891 (No. 332)



# Karlsruher Zeitung.

Freitag, 4. Dezember.

No 332.

Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.

1891.

Einkaufsgebühren: die gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden in der „Karlsruher Zeitung“ die geeignetste Verbreitung. Dabei wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß aus Anlaß des Weihnachtsfestes Handel- und Gewerbetreibenden bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung außerordentliche Vergünstigungen gewährt werden.

Expedition der „Karlsruher Zeitung“.

## Antlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 26. November 1891 gnädigst geruht, den beurlaubten gewesenen Geistlichen Verwalter Adolf Fellmeth, zuletzt in Offenburg, in gleicher Eigenschaft zum Vorstände der evangelischen Stiftschaffnei Wosbach zu ernennen.

Durch Entschlieung Großh. Ministeriums des Innern vom 27. November d. J. wurde Bezirksgeometer II. Gehaltsklasse Benedikt Eisele in Waldshut zum Bezirksgeometer der I. Gehaltsklasse ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 3. Dezember.

Aus Athen wird berichtet, daß die griechische Deputiertenkammer gestern zur Berathung des Antrags, den früheren Ministerpräsidenten Trikupsis und die anderen Mitglieder seines Ministeriums in Anklagezustand zu versetzen, eine Kommission gewählt hat. Von den Kommissionsmitgliedern gehören acht der Mehrheit, vier der Opposition an. Der Antrag, das vorige Ministerium Trikupsis in Anklagezustand zu versetzen, ist seinerzeit von der neuen Kammermehrheit eingebracht worden, um die Anhänger des Herrn Trikupsis von einer allzuheftigen Bekämpfung des Kabinetts Delhannis abzusprechen. Diese Absicht ist indessen nicht erreicht worden, denn die Trikupsisten haben sich in ihrer scharfen Opposition gegen das Ministerium Delhannis nicht stören lassen. Bei dem vor einigen Tagen erfolgten Zusammentritt der griechischen Kammer waren es die Anhänger des Herrn Trikupsis selbst, welche verlangten, daß der in der vorigen Kammer tagung unerledigt gebliebene Antrag, Trikupsis und seine Kollegen in Anklagezustand zu versetzen, wieder aufgenommen und durchberathen werde. Sie hoffen zuversichtlich, Trikupsis werde sich von den gegen seine Amtsführung erhobenen Beschwerden reinigen und die ganze Bewegung dann als das Werk einer politischen Feindseligkeit erscheinen. Es ist auch in der That zweifelhaft, ob sich Herrn Trikupsis und seinen ehemaligen Ministerkollegen so schlimme Dinge nachweisen lassen, daß darauf hin sich eine Anklage basiren läßt. Ministeranfragen sind in den Ländern der Balkanhalbinsel keine ganz seltene Erscheinung, aber zu einem praktischen Ergebnisse haben sie selten geführt. Die Angelegenheit liegt nun einstweilen

in der Kommission und man nimmt an, daß ein Monat vergehen wird, ehe die Kommission ihren Bericht erstattet. Das Ministerium Delhannis ist von Anfang an der Anklage gegen Trikupsis fern geblieben; es steht der Sache ziemlich untheilhaft gegenüber. Was die Parteiverhältnisse in der griechischen Kammer betrifft, so signalisiren Meldungen aus Athen eine bevorstehende Verschiebung in derselben. Man spricht seit einiger Zeit von der Bildung einer neuen Partei in der Kammer, die sich hauptsächlich aus unzufriedenen Elementen der Regierungspartei zusammensetzen soll. Angeblich steht diese Bewegung unter den Aufsicht des bekannten Deputirten Rally und die neue Partei soll bereits auf acht Mitglieder rechnen können. Indessen ist diesen Vorgängen einstweilen keine größere Bedeutung beizumessen. Rally hat immer eine Sonderstellung in der Kammer eingenommen, aber es ist ihm nicht gelungen, die kleine Anzahl seiner Anhänger zu vermehren. Das Ministerium Delhannis verfügt über eine so stattliche Mehrheit in der Kammer, daß die Gruppe Rally's ihm nicht gefährlich werden kann, so lange es nur mit dem Gros der Regierungspartei in sicherer Fühlung bleibt.

## Deutschland.

\* Berlin, 2. Dez. Seine Majestät der Kaiser kam gestern nach Berlin, um an dem Abschiedsbaner für den Oberstleutnant Grafen v. Lüttichau beim Offiziercorps des Garde-Kürassierregiments theilzunehmen. Später wohnte der Kaiser mit der Kaiserin der Vorstellung im Berliner Theater bei. Am heutigen Vormittag arbeitete der Kaiser zunächst allein und dann mit dem Geh. Rath v. Lucanus. Für 1 1/2 Uhr hatten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin den Staatssekretär Frhrn. Marschall v. Bieberstein, den Gouverneur von Kamerun, Zimmerer, den Wirkl. Geh. Legationsrath Dr. Kayser, den Legationsrath Kettig und den Afrikareisenden Oskar Borchert zc. mit Einladungen zur Mittagstafel beehrt.

Der „Weimarer Zeitung“ zufolge hat Seine Majestät der Kaiser in Hummelshain das nachstehende Hand schreiben an Seine Hoheit den Herzog zu Sachsen-Altenburg gerichtet:

„Meine gegenwärtige Anwesenheit hier selbst und der mir zu Theil gewordene überaus herzliche Empfang in Eurer Hoheit Landen gibt mir die willkommene Gelegenheit, Eurer Hoheit ein Zeichen meiner Achtung und Verehrung durchzu geben, daß ich Eurer Hoheit hiermit à la suite des Thüringischen Husaren Regiments Nr. 12 stelle. Indem ich wünsche, daß es Eurer Hoheit Freude machen wird, die Uniform dieses Regiments anzulegen, verbleibe ich mit der Versicherung der aufrichtigsten Freundschaft Eurer Hoheit freundwilliger Vetter Wilhelm.“

Die „Post“ schreibt: „Der so plötzlich erfolgte Besuch des Königs von Dänemark am hiesigen Hofe gibt den Konjunkturpolitikern hier und im Auslande wieder viel zu denken. Die einen ziehen dabei die Familienbeziehungen des Königs zu Alexander III. und den Umstand in Betracht, daß der König direkt vom russischen Kaiser aus der Krim kam. Andere ziehen Schlüsse aus dem Zusammenfallen des Besuchs mit der Ankunft der Kaiserin Friedrich in Berlin und erinnern

an frühere Gerüchte von einer geplanten Familienverbindung zwischen dem preussischen und dem dänischen Königshause. Beide Vermuthungen bewegen sich auf falschen Linien. Die zweite erledigt sich schon dadurch, daß zwischen dem König von Dänemark und der Kaiserin Friedrich kein Zusammentreffen stattgefunden hat, wohl aus dem einfachen Grunde, weil zwischen Ankunft und Abreise des Königs die dazu erforderliche Zeit fehlte. In unterrichteten Kreisen wird überhaupt dem Besuche lediglich die formelle Bedeutung einer Höflichkeitsbezeugung beigelegt, als Erwiderung des Besuchs, den Seine Majestät der Kaiser kurz nach seiner Thronbesteigung dem dänischen Königspaar in Kopenhagen gemacht hat.“

Fräulein Marianne v. Reindorf, die verstorbene Kammerfrau der hochseligen Kaiserin Augusta, ist heute Vormittag auf dem Matthäi-Kirchhof zur Ruhe bestattet worden. Gestern Abend schon hatte im Schloß zu Charlottenburg eine vom Hofprediger D. Frommel vollzogene Einsegnung stattgefunden, der Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog von Baden, die Gräfin Broddorff als Vertreterin Ihrer Majestät der Kaiserin, Gräfin Oriola, Fürst und Fürstin Anton Radziwill, die Oberin Gräfin Arnim und Schwester Christiane vom Augusta-Hospital, der General v. Strubberg und die Beamten des Hofstaats der Kaiserin Augusta beigewohnt hatten. In vier-spännigem Wagen war der Sarg alsdann nach der Kapelle des Matthäi-Kirchhofs überführt und dort in Mitten herrlicher Topfgewächse aufgebahrt worden. Zu Füßen des Sarges lag das Kissen mit den vier Orden der Entschlafenen. Für die Kaiserlichen Majestäten überbrachte Fräulein v. Gersdorff einen Kranz mit den Initialen der Allerhöchsten Herrschaften. Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich hatte einen Kranz mit schwarzer Widmungsschleife überhandt, Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden hatten Kränze mit herrlichem Blumen schmuck, Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin von Sachsen-Weimar hatte einen Kranz mit schwarz-gelb-grüner Schleife gefandt. Auch Ihre Königlichen Hoheiten die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin hatten Kränze niederlegen lassen. Für das Augusta-Hospital erschien eine Abordnung der Schwestern, um einen Kranz zu überreichen. Weitere Kränze trugen die Widmungen der Augusta-Stiftung und der Augusta-Schule. Von der Familie erschienen die Schwester und der Vetter, Major v. Reindorf. Die Gedentrede hielt auch hier Hofprediger D. Frommel, der Henneberg'sche Chor führte die Gesänge aus.

Als im Jahre 1890 Helgoland in deutschen Besitz überging, wurde der Kapitän z. S. Wilhelm Geiseler zum Gouverneur der Insel ernannt. Vor zwei Monaten nahm Geiseler seinen Abschied und siedelte zu dauerndem Aufenthalt nach Berlin über. Hier ist er nach kurzem Krankenlager am Montag gestorben. Er hat somit die Ruhe nicht lange genossen. Ferner ist gestern in Hannover der Generalleutnant z. D. v. Röhl gestorben. Er hat fast seine ganze militärische Laufbahn, vom Jahre 1836 bis 1871, in der Garde zugebracht. Im Feldzug 1866

## Großherzogliches Hoftheater.

„Dahem.“

Dem Karlsruher Theaterpublikum ist es vorgestern wahrscheinlich zum erstenmale passiert, daß es im Saale nach Habelschwerdt verlegt wurde. Ja, vielleicht befanden sich unter den Zuschauern und Zuschauerinnen — namentlich unter den letzteren — sogar einige, die den Namen Habelschwerdt vorher überhaupt noch nicht gehört hatten. Denn man braucht in der That noch nicht zu befürchten, die berühmte Censur „Geographie schwach“ zu erhalten, wenn man nicht weiß, wo Habelschwerdt liegt. Ritters geographisch-hatitistisches Verikon gibt folgende Auskunft: „Habelschwerdt, Kreisstadt im Regierungsbezirk Breslau, am Einfluß der Weistritz in die Neiße, 5598 Einwohner, Tuch-, Leinen- und Strumpfwereberei, Gerberei, Brennerei, Schnupftabakfabrik, Lehrerinnenseminar, 50° 17' 41" n. Br., 14° 20' 58" ö. L. v. Paris.“ Der Schreiber dieser Zeilen weiß zufällig etwas mehr von Habelschwerdt, weil er bei einem von Breslau nach dem Glaser Gebirge unternommenen Ferienausflug die Verwegenheit hatte, in Habelschwerdt einen Zug zu überfliegen. Er weiß also, daß Habelschwerdt ein so reinliches, freundliches, behagliches Städtchen ist wie es meistens die Ortschaften in der Grafschaft Glatz sind; aber daß man auf den Gedanken kommen könnte, nach Habelschwerdt die Handlung eines Theaterstückes zu verlegen, das hätte er doch kaum für möglich gehalten. Und nun hat uns vorgestern ein kleines im Hoftheater zur Aufführung gekommenes Stück, ein Lustspielchen von ungemein anziehendem Reize — denn der Titel Schauspiel erscheint uns nicht zutreffend — eine lebenswichtige Plauderei mit höchst einfacher Handlung aber fesselnd durch die feine Psychologie der Charakterschilderung und die Poetik des Grundgedankens, wirklich nach Habelschwerdt geführt. Das Stück führt im Deutschen den Titel „Dahem“ und ist eine von Wilhelm Wolff besorgte Bearbeitung einer heimlichen Comédie, die im Original den Namen „Le village“ führt. Der deutsche Titel drückt die Moral des Stückes, daß es

nirgends in der Welt besser ist als zu Hause, noch präziser als der Originaltitel aus; die französische Etiquette hat dafür den Vorzug, daß sie die ländliche Lokalität treffender kennzeichnet. Uebrigens ist es wohl das Wert des deutschen Bearbeiters, das Stückchen gerade nach Habelschwerdt zu verlegen; Octave Feuillet dürfte irgend einen in der Nähe der französischen Grenzpfähle gelegenen kleinen Ort gewählt haben. Die Bearbeitung des kleinen französischen Stückes ist unzweifelhaft eine verdienstvolle Unternehmung, denn wir haben es mit einem reizenden, nicht bloß geistvollen, sondern auch gemüthreichen Lustspiel zu thun, bei welchem den Zuschauer wirklich eine behagliche, wohlige, zufriedene Stimmung überkommt. Und so einfach die Handlung des kleinen Werkes ist, so entbehrt sie keineswegs der Spannung, sie ist ganz meisterhaft entwickelt, ganz aus dem inneren Wesen der Personen heraus und doch mit bedeutender Steigerung des künstlerischen Interesses dargestellt. Dabei liegt das Sujet des Stückes so weit ab vom Verkömlichen; das kleine Drama schließt mit keiner Verlobung, es sind überhaupt keine in verlobungsfähigem Alter befindliche Personen da; Alles, was geschieht, erignet sich zwischen drei alten Leuten, zu denen sich noch eine gleichfalls alte Magd gesellt.

Die ganze Geschichte ist sehr rasch erzählt: Ein Weltreisender sucht seinen alten Jugendfreund in dem kleinen Städtchen auf; er rüttelt ihn aus seiner kleinstädtischen Beschränktheit auf und bereitet ihn, für ein paar Jahre mit ihm auf Reisen zu gehen; nun gilt es aber, die Frau des kleinen Provinzlers an den Gedanken zu gewöhnen, ihren Mann auf längere Zeit zu verlieren, und der Freund übernimmt es, sie auf diesen Fall vorzubereiten. Bei der Unterredung mit der einfachen Frau aber thut der welt-erfahrenere Mann einen so tiefen Blick in das Glück einer stillen Häuslichkeit, er selbst wird so anheimelt von den Reizen des Familienglücks, daß er nicht nur den Plan aufgibt, den alten Freund mit sich in die Welt zu nehmen, sondern selbst nach härmischer Weltfahrt in dem kleinen Städtchen den ersehnten Hafen erldit; er bleibt, und wenn der Vorhang fällt, sind aus

den 5598 Einwohnern von Habelschwerdt 5599 geworden. Ganz vorzüglich ist die Figur der Frau Karoline exponirt; sie zeigt sich anfangs besangen und unbedeutend und enthüllt später, ohne daß jedoch irgend ein Uebergang in der Rolle fehlt, die Tiefe ihres Gemüths und die Vortrefflichkeit ihres Verstandes. Ebenso vortrefflich ist der forschungsreisende Thomas Reinhardt eingeführt; er bringt seine Gasthosmanieren und die derbe Rücksichtslosigkeit seines Wesens in das gemüthliche Heim seines Jugendfreundes mit und verändert sein Auftreten mit dem zunehmenden Zauber, den die behagliche Häuslichkeit auf ihn ausübt. Schade, daß schließlich ein Zufall in die sonst so rein naturgemäße Entwicklung der Handlung hineinvielt; Reinhardt bemerkt am Wandkalender, daß gerade der 12. Januar ist; dieser Tag ruft ihm die Erinnerung an die Zeit zurück, in der er sterbenskrank in einem oberitalienischen Hotel, fern von allen Freunden und Verwandten, lag, und die Erzählung jener Vorgänge beehrt auch die plötzlich rege gemachte Wanderlust seines Jugendfreundes. Aber in einem Lustspiel hat auch der Zufall eine berechtigte Stelle. — Da wir das Original nicht kennen, so können wir auch nicht entscheiden, wie viel an dem vorliegenden Stücke das geistige Eigentum Octave Feuillet's ist und wo die „freie Bearbeitung“ anfängt; die Menge seiner Einzelzüge, die für den aufmerksamen Zuhörer den Genuß des kleinen Werkes steigern, gehört ihrer großen Mehrzahl nach sicherlich dem französischen Dichter, nicht dem deutschen Bearbeiter an.

Herr Lange als Regisseur hatte für das kleine Stück zunächst einen vorzüglichen scenischen Rahmen geschaffen; das Stückchen mit der mächtigen herein springenden Gde, die vortrefflich die alte Bauart solcher Häuser kennzeichnet, die large und doch nicht ärmliche Ausstattung der Wände, der Abstand im gebläuterten Bezug des alterthümlichen Lehnstuhls zu den Farben der anderen Möbel, das alles charakterisirte die Lokalität. Vorzüglich war auch die Darstellung der einzelnen Rollen. Herr Reiff gab als Richard Walter einen neuen Beweis von der kräftigen Entwicklung seiner Begabung für das Geredliche. Namentlich



führte er das 1. Garde-Grenadier-Landwehrregiment, im französischen Kriege zuerst das 2. Garde-Landwehrregiment, dann die 43. Infanteriebrigade. Im Jahre 1876 trat er in den Ruhestand.

Der bisherige deutsche Konsul in Buenos Aires, Dr. Ferié, der die Vertretung der deutschen Geldinteressen in Mexiko übernommen hat, wird sich zunächst Ende dieser Woche nach Konstantinopel begeben, um dort bis zum Ablauf der Amtszeit des Wirkl. Legationsraths z. D. Gerlich in das Conseil d'administration de la dette publique Ottomane als deutsches Mitglied einzutreten. (Herr Gerlich ist, wie schon vor einiger Zeit gemeldet, aus dem Conseil zurückgetreten.)

Der Bezirkshauptmann von Bagamoyo und Führer der 2. Kompanie der deutschen Schutztruppe in Ostafrika, Rochus Schmidt, ist auf Veranlassung hier eingetroffen. Er sollte noch im Laufe dieses Monats die Fahrt nach Westafrika antreten, da er als Nachfolger des Frhrn. v. Gravenreuth zum Reichskommissar für das südliche Kamerun angetreten war. Da aber Hauptmann Schmidt in letzter Zeit am Tropenfieber gelitten hatte, so mußte er sich hier einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, welche ergab, daß seine Ueberfiedelung nach tropischen Gebieten einstweilen nicht möglich ist. Er wird daher zunächst in Deutschland bleiben und kann also für die Stellung in Südamerica vorläufig nicht mehr in Betracht kommen.

Der Reichstag hat im Verlauf der heutigen Sitzung den von Dr. Max Hirsch eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die eingetragenen Berufsvereine, an eine Kommission verwiesen. Nach den in unserem telegraphischen Bericht genannten Rednern sprachen noch die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Heine und Schneider. Heine hält die Aufbesserung der Arbeiterverhältnisse unter den jetzigen Gesellschaftsverhältnissen für unmöglich. Schneider will den Arbeitern dieselben Rechte eingeräumt wissen wie den Arbeitgebern. Der Präsident v. Levetzow wies Heine nachdrücklich zur Ordnung wegen der Aeußerung: „Wir wollen nicht einer schwarz-weiß-rothen Fahne folgen, wir marschieren unter der rothen Fahne.“ Morgen nimmt der Reichstag die Verhandlungen über die Novelle zum Krankentafelgesetz wieder auf.

Heute, am 2. Dezember, ist gerade ein Jahr seit dem Tage verfloßen, an welchem die Vertreter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zusammentraten, um jene große Aktion zu beginnen, welche berufen ist, den handelspolitischen Zustand Mitteleuropas auf längere Zeit festzulegen und den Schwankungen Einhalt zu thun, welche mit der Kündigung der englischen Vertragskonvention vom Jahre 1874 begannen. Nach viermonatigen Verhandlungen gelangte der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zum Abschluß und hiermit war zugleich die Grundlage gewonnen für weitere gemeinsame Verhandlungen über den Abschluß von Verträgen mit einer Anzahl anderer Mächte, zunächst mit der Schweiz. Nahezu drei Monate, von Mitte Mai bis Mitte August, wurden die Verhandlungen mit der Schweiz fortgeführt. Diese mußten, da in einigen Punkten kein Einverständnis erzielt wurde, abgebrochen werden, weil die Verhandlungen mit Italien zu eröffnen waren. Auch hier war ein Zeitaufwand von drei Monaten erforderlich. Die Verhandlungen mit der Schweiz sind vor kurzer Zeit wieder aufgenommen worden und scheinen nun in günstiger Weise zu Ende geführt zu werden. Dem Wiener „Fremdenblatt“ zufolge treffen morgen die Delegir-

ten der Schweizer Bundesregierung in Wien ein, um die Schlußredaktion des Handelsvertrags vorzunehmen, nach deren Beendigung die Unterzeichnung des Vertrags in Wien stattfinden wird.

In ausländischen Blättern waren kürzlich ungünstige Nachrichten über die Bauarbeiten auf dem Ausstellungsplatz in Chicago verbreitet worden. Gegen diese Nachrichten wendet sich folgendes Telegramm aus Chicago: „Die Gerichte von einer mangelhaften Ausführung der Bauten für die bevorstehende Weltausstellung werden von „Worlds Fair“ für unbegründet erklärt. Die Gebäude sind durch höhere Beamte geprüft und für gut und solid befunden worden.“

Wie die „Berl. Pol. Nachr.“ hören, sind die Vorschriften über die Ausdehnung der Invaliditäts- und Altersversicherung auf die Hausgewerbetreibenden der Tabakfabrikation sowie der Zuckerraffination im Plenum des Bundesraths gelangen können. Als Termin für das Inkrafttreten der neuen Bestimmungen ist der 4. Januar 1892 in Aussicht genommen. Die etwas ungewöhnliche Wahl dieses Tages hängt damit zusammen, daß mit dem 4. Januar die erste Vollwoche im neuen Jahre beginnt und bekanntlich die Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung nach Wochen aufgebracht werden.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Paris gemeldet wird, hat das französische Kabinet, welchem die für die Europäer äußerst bedrohliche Wendung der Dinge in China lebhaft Besorgnisse einflößt, seine diplomatischen Vertreter angewiesen, den Regierungen, bei denen sie akreditirt sind, nahelegen, daß ein einmüthiges Auftreten der Mächte in China sich als eine dringende Nothwendigkeit erweise. Dieses vom französischen Kabinet gewünschte einmüthige Vorgehen hätte nach den Anschauungen der französischen Regierung vor Allem in der Abwendung übereinstimmender Weisungen an die in Peking beglaubigten Vertreter der Mächte zu bestehen. Man betont zugleich in französischen Regierungskreisen, daß es Frankreich nicht etwa darum zu thun sei, die leitende Rolle in der gemeinsamen Aktion zu übernehmen, sondern daß einzig und allein die Sorge um das Schicksal der Europäer und Christen in China und der Wunsch, zu deren Schutz ein geschlossenes Auftreten der Mächte herbeizuführen, den Grund der französischen Anregung bilde.

#### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. Dez. In der österreichischen Delegation führte bei der Generaldebatte über das Heeresordinarium der Kriegsminister Frhr. v. Bauer aus, er könne sich weder für noch gegen die zweijährige Präsenzpflicht aussprechen, weil vorerst Studien gemacht werden müssen. Das deutsche Muster könne nicht einfach auf die österreichischen Verhältnisse angewendet werden. Es müssen vorerst die notwendigen Vorbedingungen geschaffen werden, so ein bedeutend erhöhter Präsenzstand, vermehrte Unteroffizierschulen und Verbesserung der Lage der Unteroffiziere. Die Kriegsverwaltung widme der Frage ihre Aufmerksamkeit. Die Generaldebatte wurde dann geschlossen und in die Spezialdebatte eingegangen. In der letzteren hielt Prof. Willroth eine interessante, mit Reminiscenzen aus dem deutsch-französischen Kriege ausgefärbte Rede über die Vorkehrungen, welche die Kriegsverwaltung treffen müsse, um den Verheerungen im künftigen Kriege infolge des neuen Projektils und des rauchlosen Pulvers zu begegnen. Willroth führte aus, bei den modernen Waffen werde die Zahl der Verwundungen durch Gewehre noch mehr zunehmen als bisher, die Verbandplätze müßten wegen der Tragweite der Geschosse mehr zurückgelegt werden und es werde unmöglich, die Verwundeten zurückzutragen. Willroth schlägt daher eine Vermehrung des Trainparks für den Verwundetentransport vor, ferner elektrische Beleuchtung des Kriegsschauplatzes nach dem Gesichte und Wiedererrichtung der Militärärztekademie.

#### Italien.

Rom, 2. Dez. Der Schatzminister Luzzatti hat mit seinem gestrigen Finanzexposé allgemeinen Beifall geerntet; wie der „Popolo Romano“ mittheilt, gratulirten auch die hervorragendsten Deputirten der Partei Crispi, unter ihnen die früheren Minister Grimaldi und Giolitti, persönlich dem Schatzminister zu seiner Darlegung der Finanzlage. Auch die Presse hebt hervor, daß die Auseinandersetzungen den besten Eindruck machten. Der Ernst, mit dem Luzzatti im Namen der Regierung die Verpflichtung übernahm, daß der Deputirtenkammer niemals eine neue Ausgabe unterbreitet werden sollte, ohne daß eine entsprechende Erhöhung der Einnahmen erfolgt, bezeichnete gewissermaßen den Grundton für das gesamte Finanzexposé. Wie achtungswerth aber auch die von der italienischen Regierung gemachten Versprechungen sind, erscheint doch derjenige Theil des Vortrags des Schatzministers bedeutsamer, in welchem er bereits thatsächlich erzielten Ergebnisse hervorgehoben werden. Da von den Organen Crispi's im Hinblick auf die Erklärungen, welche der Konseilpräsident Rudini in seiner zu Mailand gehaltenen Programmrede bezüglich der Wiederherstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte abgab, behauptet wurde, dieselben wären allzu optimistisch gehalten, wies Luzzatti im einzelnen die Richtigkeit der Darstellung des Konseilpräsidenten nach. Vielfach übte der gegenwärtige Schatzminister Kritik an der Finanzverwaltung des Ministeriums Crispi, dessen Methode, die Schuld des Schatzes durch Umwandlung in Staatsrente zu entlasten, von Luzzatti verworfen wurde. Zur Unterstützung seiner Versicherung, daß eine wesentliche Besserung eingetreten sei, konnte der Schatzminister unter anderem darauf hinweisen, daß die italienische Ausfuhr gegenüber derjenigen in den letzten zehn

Monaten des Jahres 1890 um 36 1/2 Millionen gewachsen sei; während die Einfuhr sich in dem entsprechenden Zeitraum um 133 Millionen Lire verringert habe, so daß der Wechselkurs sinken mußte. Derartige positive Angaben werden jedenfalls mehr, als unbestimmte Versprechungen es vermöchten, im Stande sein, die Deputirtenkammer für die Finanzpolitik des Ministeriums Rudini zu erwärmen. Sicher ist, daß dieses Ministerium in der Zeit seines Bestehens seine besten Kräfte eingesetzt hat, um das Vertrauen des Parlaments zu rechtfertigen.

#### Frankreich.

Paris, 2. Dez. Neulich wurde gemeldet, daß gegen den „Figaro“ die gerichtliche Verfolgung eingeleitet sei, weil das Blatt dazu aufgefordert hatte, die dem Erzbischof von Aix auferlegte Geldstrafe durch eine öffentliche Sammlung aufzubringen. Das hiesige Justizgericht fällt heute sein Urtheil und verurtheilt den „Figaro“ zu einer Geldstrafe von 500 Francs. An dieser Geldstrafe wird der „Figaro“ allerdings nicht zu Grunde gehen; sie beträgt nur ungefähr so viel, als das Blatt unter Umständen für einen besonders wichtigen Artikel an Honorar zahlt. Aber das gerichtliche Urtheil wahrt wenigstens das Prinzip, daß eine Verhöhnung richterlicher Urtheile nicht straflos bleibt. Etwas unklar ist die gestern erwähnte Geschichte aus Bayonne, die gleichfalls mit der Verurtheilung des Erzbischofs von Aix zusammenhängt. Die gestrige Mittheilung über den Zwischenfall in der Kathedrale von Bayonne war dem „Avenir de Bayonne“ entnommen. (Sie lautete dahin, ein Jesuitenprediger habe in der Kathedrale geäußert, er wisse, daß der Papst die Haltung des Erzbischofs Gonteboulard billige. Darauf habe sich der anwesende Bischof erhoben und dem Redner verboten, über diesen Punkt zu sprechen; er komme soeben von Rom und wisse, daß die Weisungen des Papstes dahin gehen, die Geistlichkeit solle sich nicht in den Streit der Parteien mischen.) Der Bischof von Bayonne erklärt nun, der „Avenir de Bayonne“ habe den Zwischenfall in der Kathedrale entstellend mitgetheilt und sowohl seine, des Bischofs, als auch des Predigers Worte unrichtig wiedergegeben. Die richtige Lesart theilt der Bischof inbeisem nicht mit, so daß es einstweilen noch nicht klar gestellt ist, wie die Sache sich eigentlich verhalten hat. Uebrigens wird der „Liberte“ aus Rom gemeldet, der Vatikan gedenke in einer noch nicht bestimmten Form den französischen Episkopat aufzufordern, die feindliche Haltung, die gewisse Mitglieder des Episkopats in der letzten Zeit gegen die Regierung beobachtet, einzustellen.

#### Rumänien.

Bukarest, 2. Dez. Der Ministerpräsident theilte den Kammern heute mit, daß drei Minister dem König ihre Demission unterbreitet hätten. Die Kammern vertagten sich auf Ersuchen des Ministerpräsidenten bis zum nächsten Montag, um die Erledigung der Ministerkrisis abzuwarten. (Die drei Kabinettsmitglieder sind, wie schon gestern erwähnt, der Minister des Innern Catargi, der Kriegsminister Oberst Lahovary und der Minister für öffentliche Arbeiten Danesco. Rumänien leidet noch immer an den Folgen jenes plötzlichen Sturzes, welcher das Kabinet Joan Bratianu vor drei Jahren befeitigte. Die Junimission, welche dann zweimal zur Kabinettsbildung berufen worden waren, zeigten sich noch nicht gekräftigt genug, um aus eigener Macht oder mit Hilfe der jüngeren Elemente der liberalen Partei ein dauernd lebensfähiges Regime bilden zu können. So blieb dem König nichts anderes übrig, als auf die Altkonservativen zurückzugreifen, obgleich man sich von der Herrschaft derselben keine Dauer versprach. Welchen Ausgang die jetzige Krisis nehmen wird, ist noch nicht bestimmt vorherzusagen.)

## Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 3. Dezember.

\* (Am heutigen Geburtsfest Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin) haben die Palais, die Amts- und Schulgebäude, sowie zahlreiche Privathäuser Flanquenschmuck angelegt. Im Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus wurde das Geburtsfest der erlauchten Begrunderin durch Festgottesdienste bei der Konfessionen begangen.

\* (Internationale Feuerweh-Ausstellung in Petersburg.) Im April nächsten Jahres wird in St. Petersburg seitens der dortigen „Russischen Technischen Gesellschaft“ eine internationale Feuerweh-Ausstellung veranstaltet werden, deren Programm nachstehende Punkte umfaßt: 1. Mittel und Vorkehrungen, um Brandschäden zu verhüten; 2. Apparate und Mittel zur Entdeckung und Signalisirung einer Feuerbrunst; 3. Apparate, Geräte und chemische Feuerlöschmittel; 4. Rettungsapparate und Gerätschaften, erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen; 5. Beförderungsmittel für Gerätschaften und Feuerwehleute; 6. Organisation von Feuerwehkommandos, Uniformirung und Ausrüstung der Mannschaften; 7. Statistik und Fachliteratur. Nach den Bestimmungen der Statuten sollen ausländische Aussteller nur „hors concours“ zugelassen werden; denselben steht indeß das Recht zu, eine amtliche Prüfung der von ihnen ausgestellten Gegenstände und die Ertheilung eines Zeugnisses über das Ergebnis dieser Prüfung zu beantragen. Ausstellungsobjekte für diese Ausstellung sind in allen Fällen an das St. Petersburg'sche Zollamt zu dirigiren, selbst wenn, laut ursprünglicher Adresse, die zollamtliche Befestigung der Gegenstände in den Grenzzollämtern angeordnet gewesen war. Etwasige Anfragen sind an das Organisationskomitee (St. Petersburg, Pantelejmonowskaja No. 2) zu richten, welches jede gewünschte Auskunft ertheilt.

\* (Anstellung im höheren Archibdienst bei dem Generalandesarchiv.) Die von uns bereits angezeigte Nummer 24 des „Gesetzes- und Verordnungsblattes“ für das Großherzogthum Baden“ enthält eine landesherrliche Verordnung über die Vorbedingungen für die Anstellung im höheren Archibdienst bei dem Großh. Generalandesarchiv. Nach dieser landesherrlichen Verordnung sollen Amtsstellen im höheren Archibdienst

das Wiedererwachen der einstigen Wanderlust und des Jugendmuthes in dem „verbauerten“ Kleinbürger stellte er mit großer Natürlichkeit und mit komischer Wirkung dar. Frau Rachel-Bender war hervorragend; die feinen, lebenswichtigen Züge der klugen Frau Karoline gewannen in dieser Darstellung volles Leben. In der großen, für den Umschwung der Situation entscheidenden Besprechung Karolinsens mit Reinhardt sprach Frau Rachel-Bender ihre Reden mit so anspruchsloser Schlichtheit und doch so scharf durchdacht und empfindungswarm, daß man sich wirklich aus dem Hoftheater in das Habselwerdter Stübchen verlegt glauben konnte. Bei dieser liebevollen und sorgfältigen Vertiefung in die Aufgabe gewann fast jedes Wort eine für die Rolle bezeichnende Färbung und die Darstellung wirkte mit der überzeugenden Anschaulichkeit eines gut gemalten Portrats. Herr Mark gelang der Uebergang aus dem rubelosen, ungebundenen Wesen des Beltenbummlers in die Einsicht vom Werthe eines stillen häuslichen Glücks, die Belehrung des städtigen Gefellen in einen ehrbaren Mitbürger des Städtchens Habselwerdter sehr gut; er sprach auch die Erzählung der Krankheit Reinhardts lebendig und eindringlich, und mit der Gefühlswärme, die er in der Schlüßscene entfaltete, verhalf er dem gemüthsanregenden Schlusse des Feuillettischen Stücks zu voller Geltung. Die alte Marie wurde namentlich in ihrem komischen Jota über den Einbringling Reinhardt von Frau Schmidt sehr hübsch dargestellt. Ein doppelter Hervorwurf der Darsteller kennzeichnete die Zufriedenheit des Publikums mit Stück und Aufführung.

Auf Feuillett-Wolffs Einakter folgte Moliere's „Eingebildeter Kranke“. Die Aufführung des Moliere'schen Werkes zeichnete sich durch die scharfe Herausarbeitung der einzelnen Figuren und durch lebhaftes Zusammenspiel aus; nach beiden Richtungen hin machte sich bei der Wiederholung des Stücks die gesteigerte Sicherheit der Darsteller noch vortheilhafter geltend. Herr Wassermann steht als Organ völlig auf der Höhe seiner Aufgabe; den großen Reichtum komischer Einzelzüge in der Rolle hat er, bei voller Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit der Gesamtleistung, vollkommen erschöpft und sein Organ kann als eine der bedeutendsten Leistungen dieses Künstlers gelten, dessen Talent sich in den letzten Jahren gerade nach der Seite des Komischen hin so erfolgreich entwickelt hat. Frau Bichler ist eine ebenso zierliche als lustige Toinette. Ihre Darstellung ist von der sonnigsten Laune verklärt; was an Uebermuth und Schelmerei in der Rolle liegt, das hebt die Künstlerin in ihrem lebhaften, munteren Spiele kräftig hervor und es ist des vollsten Lobes werth, wie Frau Bichler die Redheit und Unart der Toinette in das schärfste Licht setzt und dabei dem lustigen Robold doch einen lebenswichtigen Ausdruck verleiht.







